

und stellt es in den Zusammenhang mit den diplomatischen Bemühungen des Hl. Stuhles in den Krisenjahren zwischen den beiden Weltkriegen. Er schildert Tardinis Kindheit und Jugend, seine Studien und seine Priesterweihe 1912. Anschließend berichtet er über Tardinis Wirksamkeit als Professor für Liturgie und Sakramentenpastoral, schildert seine Arbeit im Dienst der Katholischen Aktion und hebt besonders seine kritische Haltung zum Faschismus hervor. 1929 wurde Tardini Untersekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten. In den nachfolgenden Jahren entwickelte er sich zu einem einflußreichen Vertreter der Kurie. Bereits unter Papst Pius XI. übernahm er wichtige Aufgaben, die sich während der Pontifikate von Pius XII. und Johannes XXIII. noch erweitern sollten. Casula vergleicht Tardini mit Kardinal Rampolla und P. Gasparri.

Das Buch gliedert sich in fünf Abschnitte:

1. Priester und Dozent in Rom, 2. die Arbeit in der katholischen Aktion, 3. die internationale Politik des Hl. Stuhles, 4. die Vatikanische Diplomatie während des Zweiten Weltkrieges, 5. die Kirche nach der Niederlage des Faschismus. Anschließend werden aus dem Schrifttum Tardinis seine Würdigung Leos XIII., sein unveröffentlichtes Tagebuch aus den Jahren 1933–36 und seine Aufsätze über Thomas von Aquin und die romanità und über G. Belli abgedruckt. Von besonderem Interesse ist das Tagebuch Tardinis, u. a. mit den Notizen über das Gespräch Tardinis mit dem deutschen Botschafter beim Hl. Stuhl, Ernst von Weizsäcker, von 28. Februar 1944.

Die Arbeit beruht auf Forschungen in den verschiedensten Archiven. Hauptquelle ist natürlich das Vatikanische Archiv. Aber der Verfasser hat auch das Archiv der Botschaften von Frankreich und von Spanien benutzen können. Das Werk gibt einen quellenmäßig fundierten Einblick über eine Persönlichkeit, die in den Krisenjahren von 1928 bis zum 2. Vatikanischen Konzil entscheidend die Kirchenpolitik des Hl. Stuhles gegenüber Deutschland, Rußland und Italien mitbestimmt hat. Tardinis Haltung zu Faschismus, Kommunismus und Nationalsozialismus wird in dem Werk quellenmäßig geschildert. Die Arbeit liefert für die Kirchen- und Papstgeschichte der neuesten Zeit wichtige Erkenntnisse und verdient eine besondere Beachtung. Die einschlägige Literatur ist verarbeitet. An Druckfehlern fiel mir bei der Lektüre auf: S. VII, Auswärtigen statt Auswärtige, S. 207 Warthegau statt Warthergau, S. 207 Exerzierplatz statt Exerzierenplatz, S. 208 Reichssicherungshauptamt statt Reichssicherheitshauptamt, S. 245 Weizsäcker statt Weiszäcker, S. 471 Österreich statt Osterreich.

Als Tardini 1961 starb, konnte er auf ein Lebenswerk zurückblicken, das von persönlicher Frömmigkeit, Caritas und Liebe zur Kirche geprägt war. Für die Päpste Pius XI., Pius XII. und Johannes XXIII. war er ein selbstloser Diener und Helfer. Diese Erkenntnis wird in dem Bande überzeugend deutlich.

*Freiburg*

*Remigius Bäumler*

Johannes Güsgen: Die katholische Militärseelsorge in Deutschland zwischen 1920 und 1945, ihre Praxis und Entwicklung in der Reichswehr der Weimarer Republik und der Wehrmacht des nationalsozialistischen Deutschlands unter besonderer Berücksichtigung ihrer Rolle bei den Reichskonkordatsverhandlungen. (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 15). Köln/Wien 1989, 526 S.

Umfangreiche Archivstudien, die jedoch im Vatican nicht möglich waren, und eine kritische Verarbeitung der bislang nur Teilaspekte der Thematik behandelnden Literatur führten zu einer umsichtigen und unter Beachtung der im behandelten Zeitraum sich wandelnden Handlungsbedingungen ausgezeichneten, bislang fehlenden Gesamtdarstellung der katholischen Militärseelsorge, ihrer staatskirchenrechtlichen Situation, ihrer Organisation wie ihrer praktischen Durchführung bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Obwohl es vor 1918 die Institution der Katholischen Militärseelsorge längst gab, blieb diese mit Beginn der Weimarer Republik bis in das Jahr 1933 in ihrer faktischen Existenz wie Arbeit vom Wohlwollen der politischen und militärischen Führung der Reichswehr abhängig, da vertragliche Regelungen völlig fehlten. Eine gesetzmäßige

Grundlage wurde erst mit dem Reichskonkordat von 1933 und einem die Militärseelsorge betreffenden Breve im Jahr 1935 erreicht. Das Reich hatte das Interesse für die von ihm finanzierte Militärseelsorge eine gesetzliche Regelung zu erreichen, der deutsche Episkopat wollte keine exempte Stellung der Militäregeistlichkeit und der Vatican nutzte die institutionell ungeklärte Situation der Militärseelsorge zur Durchsetzung seiner Konkordatspolitik. Das Auf und Ab dieser sehr unterschiedlichen Intentionen zeitigt den langjährigen rechtlichen Schwebezustand der katholischen Militärseelsorge und deckt überraschend den Umstand auf, daß die offene Frage der Militärseelsorge jahrelang das sachliche Kontinuum der Konkordatsverhandlungen war. Das Reichskonkordat legte die Grundlage für eine exempte Militärseelsorge, die in Einzelheiten wie z. B. der Besetzung des Feldbischofamtens und der Ernennung des Feldgeneralvikars in der Folgezeit noch zu klären waren. Weit mehr als die Hälfte der stets sehr instruktiven, methodisch wie inhaltlich überzeugenden Abhandlung ist dieser institutionsgeschichtlichen Entwicklung gewidmet. Die ebenfalls umfangreichen weiteren Teile gehen der Frage nach, wie die Arbeitsfelder, Aufgaben und konkreten Arbeitsbedingungen der Militärseelsorge und der für sie verantwortlichen Personen sich im Ablauf der Jahre bedingt durch politische Restriktionen änderten. Hier hat die Arbeit ihr Proprium in der Aufdeckung der Militärseelsorge als ein den Nationalsozialismus irritierender Störfaktor. Sie wurde deshalb behindert und bekämpft und sie tat trotz all dem ihren nur der Kirche verpflichteten Dienst in allen Wehrmachtsteilen. Jede Weiterarbeit an den angeschnittenen Themenkreisen wird auf Güssen als einem die Grundlagen aufdeckendem, mit Gewinn zu benutzendem Standardwerk zurückgreifen müssen.

Bonn

H. Faulenbach

Harry Wassmann, *Der ‚Fall Bultmann‘ in Württemberg (1941–1953)*. Der Alpirsbacher Mythologievortrag im Spannungsfeld von Kirchenleitung und Universitätstheologie, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Folge 4, herausgegeben von Volker Schäfer (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen, hrsg. von V. Schäfer, Reihe 1: Quellen und Studien, Heft 14) 1989, S. 137–177.

Bei dem hier anzuzeigenden Beitrag handelt es sich um eine wissenschaftliche Hausarbeit zum 2. theologischen Examen. Der Verfasser stellt im wesentlichen den äußeren Gang der Diskussion über Bultmanns Entmythologisierungsprogramm dar, angefangen mit dem Vortrag selbst, den Bultmann am 4. 6. 1941 in Alpirsbach vor der 1940 von Theologen der Bekennenden Kirche gegründeten Gesellschaft für Evangelische Theologie gehalten hat, bis hin zu der Denkschrift der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen ‚Für und wider die Theologie Bultmanns‘ von 1952. Er benutzt außer den bekannten Informationen Akten aus den Archiven der Akademie Bad Boll, der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart, der Tübinger Fakultät und vor allem aus dem Nachlaß Bultmanns im Universitätsarchiv Tübingen. Daneben hat er auch lebende Zeitzeugen wie Gerhard Ebeling und Manfred Mezger befragt. Er zitiert fleißig. Dadurch gewinnt nicht nur eine wichtige Etappe der neueren Kirchen- und Theologiegeschichte ein geschlossenes Profil, sondern man stößt auch auf manches bisher unbekanntes Material und auf lebendige Details der Auseinandersetzung.

Natürlich ist die Arbeit ausbaufähig, und es ist zu wünschen, daß der Verfasser sich dieser Aufgabe annimmt. Inhalt und Verwurzelung des sofort berühmt gewordenen Vortrags analysiert er nämlich in verständlicher Beschränkung auf den ‚Fall Bultmann in Württemberg‘ nicht. Was bestimmte Bultmann, diesen Vortrag zusammen mit dem anderen über ‚Die Frage der natürlichen Offenbarung‘ 1941 vor Theologen der Bekennenden Kirche zu halten? Was verrät die folgende Diskussion an Verstehen und Mißverständnissen? Wie ist der Stand der Diskussion heute? Ohne Frage gibt es noch manche Erinnerungen und mancherlei verborgenes oder unausgewertetes Material, nicht zuletzt aus den zahllosen Angriffen aus der ‚Bekennnisbewegung‘ und in den Zeitschriften der Zeit, bis andere Themen das Entmythologisierungproblem in den Hintergrund drängten. Auch die vorhandene Sekundärliteratur hat der Verfasser nicht